

Jantke | Lottermoser | Reinhardt | Rothe | Stöver [Hrsg.]

Nachhaltiger Konsum

Institutionen, Instrumente, Initiativen



Nomos

Kerstin Jantke | Florian Lottermoser
Jörn Reinhardt | Delf Rothe | Jana Stöver [Hrsg.]

Nachhaltiger Konsum

Institutionen, Instrumente, Initiativen



Nomos

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-3222-7 (Print)

ISBN 978-3-8452-7582-6 (ePDF)

1. Auflage 2016

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2016. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Shoppern gehen im Anthropozän. Nachhaltiger Konsum als institutionelle Herausforderung <i>Kerstin Jantke, Florian Lottermoser, Jörn Reinhardt, Delf Rothe, Jana Stöver</i>	9
<i>Institutioneller Kontext</i>	
Das Problem des Konsums <i>Peter Dauvergne</i>	49
Wenn Konsumenten umweltunfreundliche Entscheidungen treffen <i>Thomas Schramme</i>	63
Konsum als geeignetes Thema zur Bildung für nachhaltige Entwicklung? <i>Anne-Katrin Holfelder, Ulrich Gebhard</i>	85
Institutionen-Selektion im nachhaltigen Konsum: Entscheidungs- Klassifikation im Modell der Frame-Selektion <i>Florian Lottermoser</i>	101
Hilft Stromsparen dem Klima? – Klimafreundlicher Konsum und europäischer Emissionshandel <i>Grischa Perino</i>	131
Nachhaltige Konsum-Korridore: Konzept, Einwände, Entgegnungen <i>Antonietta Di Giulio, Doris Fuchs</i>	143

Inhalt

Instrumente

Staatliche Verbraucherinformation: Gewinn für Konsumentenscheidungen oder Gängelei? 167

Marion Albers

Siegelklarheit oder Label-Hypertrophie? Potenzial und Grenzen von Standards für den Konsum von Bio-Lebensmitteln im europäischen und deutschen Kontext 195

Sandra Schwindenhammer

Identität und Herkunft nachhaltig erzeugter Lebensmittel 213

Marina Creydt, Markus Fischer

Produktwahl und ästhetisches Design: der emotionsgeladene Trade-off zwischen Nachhaltigkeit und Funktionalität 239

Michael G. Luchs, Jacob Brower, Ravindra Chitturi

Stärkung einer längeren Produktnutzung durch Anpassungen im Zivil- und öffentlichen Recht 265

Sabine Schlacke, Klaus Tonner, Erik Gawel, Marina Alt, Wolfgang Bretschneider

Nachhaltiger Konsum und Ernährung: Prioritäten sowie Design politischer Instrumente für eine nachhaltige Ernährungspolitik 287

Alexander Schrode

Initiativen und Akteure

Flexitarier als neuer Konsumtyp bei Fleisch: Eine Chance für einen nachhaltigen Fleischkonsum? 313

Anette Cordts, Sina Nitzko, Achim Spiller

Alles eine Frage des Konsums? Widerstand und Gegenmacht im Konfliktfeld Agro-Gentechnik 335

Daniela Gottschlich

Nachhaltiger Konsum zwischen Politik und Konsumenten – ein heuristischer Zugang zu einer komplexen Thematik <i>Jan Pollex, Franziska Haucke, Andrea Lenschow</i>	357
Von Märkten, Konsum und einer besseren Welt. Nachhaltigkeit und Fairtrade im öffentlichen Sektor <i>E.K. Sarter, D. Sack</i>	379
Wie viel Einfluss haben Konsumenten: Auswirkungen der Fairtrade-Zertifizierung auf die Arbeits- und Lebensbedingungen im afrikanischen Blumenanbau am Beispiel Naivasha, Kenia <i>Jonathan Happ</i>	395
Sentiment-Analyse in der nachhaltigen Konsumforschung: Potenziale und Grenzen am Beispiel der Fairphone-Community <i>Alexander Meier, Florian Mäschtig</i>	421
Suffizienz – neue Unternehmensstrategie für nachhaltigen Konsum? <i>Timo Busch, Kim Lenhart</i>	443
Danksagung	461
Informationen zu den HerausgeberInnen	463
Kurzbiografien der AutorInnen	465

Shopper gehen im Anthropozän. Nachhaltiger Konsum als institutionelle Herausforderung

*Kerstin Jantke, Florian Lottermoser, Jörn Reinhardt, Delf Rothe,
Jana Stöver*

Abstract

Although sustainable consumption as a guiding principle of a sustainability transition seems to be more and more accepted, actual consumption practices within Western societies are only gradually changing. Consuming sustainably implies a fundamental change of established social routines and individual habits. The question of how to promote sustainable consumption has not only occupied politicians and civil society, but has also been increasingly discussed within academia in recent years. This chapter introduces the contributions of an interdisciplinary edited volume bridging economic, sociological, political, legal, philosophical, pedagogical and natural sciences perspectives on prospects, problems and fundamental conflicts of sustainable consumption. It discusses institutional factors, policy instruments and civil society initiatives that push for sustainable consumption. The chapter assesses policy innovations and regulatory instruments, observes current institutional changes in the field of sustainable consumption, and critically reflects the emergence of novel actors and initiatives. In doing so, it seeks to initiate a dialogue between the multiple disciplines in sustainable consumption research. Given its interdisciplinary nature, the contribution seeks to show up new avenues for cooperation in research on sustainable consumption.

1. Einleitung

Der Preis für die Dinge, die wir konsumieren, ist höher als der Preis, der tatsächlich dafür gezahlt wird. Das Konsumverhalten ist Teil einer Lebensweise, die die Erde an immer deutlicher sichtbar werdende planetare

Kerstin Jantke, Florian Lottermoser, Jörn Reinhardt, Delf Rothe, Jana Stöver

Grenzen führt.¹ In vier von insgesamt neun Umweltbereichen – nämlich in den Bereichen Klimawandel, Biodiversität, Landnutzung sowie Phosphor- und Stickstoffkreisläufe – sind diese Grenzen bereits überschritten.² Der Einfluss des Menschen auf den Planeten ist so immens, dass sich eine neue geologische Ära abzuzeichnen beginnt.³ „Externalisiert“ werden aber nicht nur die Umweltkosten. Die vorteilhaften Preise werden teils mit prekären Arbeits- und Produktionsbedingungen am unteren Ende der globalen Lieferketten erkaufte. Die komplexe Aufgabe einer nachhaltigen Konsumententwicklung ist seit geraumer Zeit auf der Agenda nicht nur von Politik und Zivilgesellschaft, sondern auch der Wissenschaft.⁴ Thematisiert werden die Möglichkeiten und Grenzen, über Konsumverhalten und verantwortungsbewusste Verbraucherentscheidungen signifikante Veränderung herbeizuführen, insbesondere aber auch Gestaltungs- und Steuerungskonzepte, mit denen nachhaltigkeitsorientierter Konsum beeinflusst und unterstützt werden kann. Die Diskussion hat durch die von den Vereinten Nationen (VN) verabschiedete Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung einen neuen Anstoß bekommen.⁵ Nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sind hier als ein eigenständiges Oberziel deklariert, das

-
- 1 Zu den planetaren Grenzen vgl. *Rockström et. al.*, A safe operating space for humanity. *Nature* 2009, S. 472 ff. Es werden neun verschiedene Umweltbereiche unterschieden, deren Funktionieren essentiell für das globale Erdsystem ist, und für diese Funktionsbereiche kritische Belastungsgrenzen definiert.
 - 2 *Steffen et al.*, Planetary boundaries: Guiding human development on a changing planet, *Science* 2015 (347).
 - 3 *Crutzen*, Geology of Mankind, *Nature* 2002, S. 23; *Steffen/ Crutzen/ McNeill*, The Anthropocene: are humans now overwhelming the great forces of nature?, *AMBIO* 2007, S. 614. Zu Begriff und Konzept des Anthropozäns (und seinen politischen und rechtlichen Implikationen) s. *Kersten*, Das Anthropozän-Konzept: Kontrakt, Komposition, Konflikt, 2014.
 - 4 Vgl. zuletzt insbesondere *Reisch/ Thøgersen* (Hrsg.), *Handbook of Research on Sustainable Consumption*, 2015; *Vringer/ Vollebergh/ v. Soest/ van der Heijden/ Dietz*, Sustainable Consumption Dilemmas, *OECD Environment Working Papers* 84, 2015; *Southerton/ Ulph* (Hrsg.), *Sustainable Consumption, Multi-disciplinary Perspectives In Honour of Professor Sir Partha Dasgupta*, 2014; *Umweltbundesamt* (Hrsg.), *Umweltverträglicher Konsum durch rechtliche Steuerung*, 2013; *Defila/ Di Giulio/ Kaufmann-Hayoz* (Hrsg.), *Wesen und Wege nachhaltigen Konsums*, 2012; *Heidbrink/ Schmidt/ Ahaus* (Hrsg.), *Die Verantwortung der Konsumenten*, 2011; *Lewis/ Potter* (Hrsg.), *Ethical Consumption. A Critical Introduction*, 2011.
 - 5 *United Nations*, Resolution adopted by the General Assembly on 25 September 2015. 70/1. Transforming our world: the 2030 Agenda for Sustainable Development, 2015.

über das globale „10-Year Framework of Programmes on Sustainable Consumption and Production Patterns“ (10YFP) angestrebt wird. Das 10YFP soll den Wandel hin zum Konsum von solchen Produkten und Dienstleistungen beschleunigen, die grundsätzliche Bedürfnisse befriedigen und die Lebensqualität verbessern, während der Einsatz natürlicher Ressourcen und die Nutzung schädlicher Materialien vermieden sowie Schadstoffemissionen und Abfälle minimiert werden sollen.⁶ Das politische Programm kann sich dabei auf eine zunehmende Bereitschaft stützen, durch das eigene Konsumverhalten zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen. Dennoch bilden sich nachhaltige Konsummuster nur partiell heraus.⁷ Die Entwicklung eines nachhaltigen Konsums erfordert die Modifikation gesellschaftlicher Routinen und individueller Praktiken. Nachhaltiges Konsumverhalten ist daher als eine institutionelle Herausforderung zu begreifen. Institutionen wird das Potenzial zugesprochen, nachhaltigen Konsum gezielt zu forcieren und allmählich entsprechende Konsumroutinen zu etablieren.⁸ Allerdings werfen institutionelle Gestaltungs- und Steuerungskonzepte sowohl hinsichtlich ihrer strategischen und praktischen Wirkung als auch des dahinterstehenden normativen Steuerungsoptimismus vielschichtige Fragen auf: Unter welchen Voraussetzungen beeinflusst der institutionelle Kontext Konsumententscheidungen? In welchem Rahmen ist eine institutionelle Konsumunterstützung erstrebenswert und vertretbar? Welchen institutionellen Einfluss können nachhaltigkeitsorientierte Initiativen und Akteure geltend machen?

Die Fragen stellen sich vor dem Hintergrund eines nach wie vor schillernden Begriffs des nachhaltigen Konsums.⁹ Die Spannbreite seiner Defi-

6 *United Nations Environment Programme*, 10YFP, www.unep.org/10yfp (abgerufen am 20.06.2016). Das Programm knüpft an die klassische Brundtland-Definition an: *Brundtland*, *Our Common Future*, United Nations, 1987.

7 *Vringer/ Vollebergh/ v. Soest/ van der Heijden/ Dietz* (Fn. 4).

8 *Fudge/ Peters/ Hoffman/ Wehrmeyer* (Hrsg.), *The Global Challenge of Encouraging Sustainable Living. Opportunities, Barriers, Policy and Practice*, 2013, S. XIX.

9 Zur „Übersetzung“ des mehrdimensionalen Nachhaltigkeitskonzepts in eine politische Agenda des Nachhaltigen Konsums siehe Ziel 12 der VN „Sustainable Development Goals“. Vgl. ferner *Fischer/ Michelsen/ Blätzel-Mink/ DiGiulio*, *Nachhaltiger Konsum*, in: *Defila/ Di Giulio/ Kaufmann-Hayoz* (Fn. 4), S. 73 ff. Nachhaltiger Konsum richtet sich – in der Mehrdimensionalität des Nachhaltigkeitsbegriffs – zum einen an den Prämissen der inter- und intragenerativen Verantwortung und zum anderen an den drei Nachhaltigkeitsdimensionen Ökologie, Soziales und Ökonomie aus. Zu Entwicklungsgeschichte und normativen Ausprägungen des Nachhaltigkeitskonzepts allgemein sowie zur Notwendigkeit seiner kontextspezifischen

Kerstin Jantke, Florian Lottemoser, Jörn Reinhardt, Delf Rothe, Jana Stöver

nition ist eine Stärke und Schwäche zugleich. Auf der einen Seite lassen sich mit einem weiten Nachhaltigkeitsbegriff die Probleme einer globalisierten Wirtschaft thematisieren, die über die ökologischen Folgen des Konsums hinausgehen. Auf der anderen Seite ist damit häufig auch ein Verlust von Orientierungskraft verbunden.

2. Der institutionelle Kontext nachhaltigen Konsums

Die Auswirkungen des Konsumverhaltens moderner Gesellschaften sind das Ergebnis von Konsumententscheidungen, die für sich betrachtet in der Regel unspektakulär sind. Die Wahl des einen oder des anderen Produkts, die aus häufig unbewusst verlaufenden Konsumroutinen heraus getroffenen Entscheidungen, aber auch die sorgfältig vorbereiteten und emotional besetzten Entscheidungen über den Kauf eines neuen Autos, eines neuen Fernsehers und die großen Investitionen des Individualkonsums fallen angesichts des Gesamtvolumens des Konsums kaum ins Gewicht. Es ist die Summe der vielen Entscheidungen, die in der modernen Konsumgesellschaft zunehmend sichtbar werden.¹⁰ Nicht die einzelne dahingeworfene Geste, sondern ihre millionenfache Wiederholung macht die Plastiktüte im Meer zu einem Problem.

Die Problematik von Konsumgesellschaften wird freilich nicht angemessen erfasst, wenn sie als die bloße Addition unzähliger individueller Kaufentscheidungen begriffen wird. Zwar ist das Versprechen der Individualität charakteristisch für eine Konsumgesellschaft, in der sich Personen über ihre Konsumententscheidungen definieren, zum Teil sehr emotionale Bindungen zu Produkten und Marken aufbauen, sich auf diese Weise von anderen unterscheiden und nicht zuletzt der eigenen Moralität vergewissern. Dennoch ist das einzelne Konsumverhalten selten sonderlich individuell. Es ist eingebettet in eine Konsumkultur, die viel über die Konstitution der Gesellschaft aussagt, so wie das Konsumverhalten wiederum sehr

Übersetzung (am Referenzgebiet des Umweltschutzes) siehe ausführlich *Appel*, Staatliche Zukunfts- und Entwicklungsvorsorge, 2005, S. 242 ff.

10 Vgl. zu den Umweltfolgen des Konsums, für die insbesondere die Bereiche Bauen/Wohnen, Mobilität und Ernährung verantwortlich sind, *Umweltbundesamt*, „Konsum und Umwelt: Zentrale Handlungsfelder“, v. 01. 04. 2015, abrufbar unter: <https://www.umweltbundesamt.de/themen/wirtschaft-konsum/konsum-umwelt-zentrale-handlungsfelder>.

viel über die Person aussagt, die konsumiert. „Die Konsumgesellschaft“, schreibt Wolfgang Ullrich, „ist zu einem wichtigen Motor der Erforschung des Menschen geworden“¹¹. Verstehen lässt sich individuelles Konsumverhalten nur in seinen vielfältigen Bezügen. Konsumententscheidungen werden immer in einem Kontext getroffen und die Ausgestaltung des Kontextes hat darauf Einfluss, wie konsumiert wird.

Konsumententscheidungen als institutionelles Problem zu begreifen, bedeutet daher zunächst, sie in einem ganz elementaren Sinn als „instituiert“, also gestaltet, zu verstehen. Natürlich gibt es nach wie vor vielfältige unregelmäßige und spontane Transaktionen, doch für den überwiegenden Teil des Individualkonsums einer funktional durchorganisierten Massengesellschaft ist dies nicht der Fall. Die Marktforschung hat ein sehr feines Instrumentarium entwickelt, um die potenzielle Kundschaft zu erfassen, zu analysieren und ihr ein bestimmtes Verhalten nahezu legen. Die Digitalisierung hat ihre Möglichkeiten noch einmal quantitativ und qualitativ erweitert.¹² Die vielfältigen kontextuellen Prägungen, die das Konsumverhalten erfährt, sind nicht notwendig Ausdruck intentionaler Einflussnahmen oder bewusster Entscheidungen, sondern unterliegen den Kontingenzen gesellschaftlicher und marktwirtschaftlicher Dynamik. Die Diskussion um den nachhaltigen Konsum allerdings bezieht sich genau darauf: auf die Frage, wie sich die Parameter des individuellen Konsumverhaltens so gestalten lassen, dass nachhaltiger Konsum gefördert wird und die Dispositionen, nachhaltig zu konsumieren, die ja in Ansätzen durchaus vorhanden sind, gestärkt werden können.

Um die damit verbundenen Fragen angemessen in den Blick zu bekommen, bedarf es eines hinreichend facettenreichen und interdisziplinär anschlussfähigen Institutionenbegriffs. Institutionen bestimmen die Umstände, unter denen konsumiert wird, und zwar im positiven wie im negativen Sinn: Sie können ungewollte Verhaltensweisen verfestigen und so eine Abkehr von eingefahrenen Konsummustern erschweren. Allerdings vermag institutioneller Wandel auch gesellschaftliche Transformationen zu ermöglichen. Dabei sind institutionelle Kontexte nicht beliebig gestaltbar.

11 Ullrich, Haben wollen, 2006, S. 121.

12 So trifft der Algorithmus des Online-Buchhändlers die Interessen der potenziellen Kundschaft präziser als die Empfehlungen einer eigens dafür eingestellten Redaktion (Mayer-Schönberger/ Cukier, Big Data. Die Revolution, die unser Leben verändern wird, 2012, S. 67 ff.).

Kerstin Jantke, Florian Lottemoser, Jörn Reinhardt, Delf Rothe, Jana Stöver

Dies nicht nur angesichts faktischer Grenzen.¹³ In einer freiheitlichen Gesellschaft bestehen auch normative Grenzen. Institutionen stellen immer nur einen Rahmen dar, den die Akteure sehr unterschiedlich auszufüllen vermögen. Die „negative“ Freiheit ist dabei eine zentrale Freiheitsdimension, die auch zugunsten von Gemeinwohlbelangen nicht vollständig eingezogen werden kann.¹⁴

2.1 Facetten des Institutionenbegriffs

Das sowohl analytische als auch praktische Potenzial der institutionellen Perspektive liegt in ihrem integrierenden Charakter: Der Begriff der Institution ist vielschichtig und eröffnet dadurch eine Analyseperspektive auf die Vielfältigkeit der Parameter, die auf individuelle Konsumententscheidungen einwirken.

In seiner elementaren Bedeutungsschicht lässt sich mit dem Institutionenbegriff die Regelmäßigkeit erläutern, die für die Ausbildung von Konsumroutinen maßgeblich ist. In dieser Weise wird der Begriff insbesondere in der Ökonomie, Soziologie und Verhaltenspsychologie gebraucht, um sowohl Ordnungsbildung und Veränderungsdynamiken zu erfassen. Institutionen stellen Verbindlichkeit her, indem sie Ordnung schaffen und Unsicherheiten verringern. In der Soziologie werden Institutionen allgemein als kollektiv geteilte und individuell objektivierte Erwartungsmuster, die handlungsrahmend und -leitend wirken, begriffen.¹⁵ Institutionen beein-

13 *Abrahamse/ de Groot*, The Psychology of Behavior Change: An Overview of Theoretical and Practical Contributions, in: *Fudge/ Peters/ Hoffman/ Wehrmeyer* (Fn. 8), S. 3 (7 f.).

14 Die „Inpflichtnahme zu einem guten Leben“ wäre jedenfalls nicht mehr mit den Freiheitsgewährleistungen des Grundgesetzes vereinbar. Vgl. dazu die Ausführungen im Sondervotum des Richters *Masing* zum Urteil des Bundesverfassungsgerichts über das Nichtraucherschutzgesetz, *BVerfG*, Urt. v. 30.07.2008, 1 BvR 3262/07 u.a., Rz. 184 ff. Unterhalb dieser Schwelle besteht ein weitgehender Gestaltungsspielraum des Gesetzgebers, die widerstreitenden Interessen und Rechtspositionen ins Verhältnis zu setzen. Vgl. auch *Wellmer*, *Freiheitsmodelle in der modernen Welt*, in: *ders.*, *Endspiele: Die unversöhnliche Moderne*, 1993, S. 15–53: „Negative Freiheit [...] impliziert in einem bestimmten Sinn das Recht, selbstständig, verrückt, exzentrisch, unverantwortlich, provokativ, obsessiv, selbstdestruktiv, monomanisch etc. zu handeln“ (S. 39).

15 In der jüngeren Soziologie wird das Institutionenverständnis ausdifferenziert in Forschungsrichtungen des soziologischen Neoinstitutionalismus und der Wirt-

flussen so die Konsumententwicklung und den Umgang mit ökologischen, sozialen und ökonomischen Ressourcen, während die Ressourcenallokation ihrerseits den institutionellen Rahmen determiniert.¹⁶ Ein entsprechend weites Institutionenverständnis findet sich auch in der ökonomischen Debatte.¹⁷ Die zentrale Funktion von Institutionen ist hier die Erhöhung von Planbarkeit und Verlässlichkeit von Interaktion sowie die Reduktion der entstehenden Transaktionskosten. Insbesondere in der Verhaltensökonomik liegt der Fokus dabei auf der Klärung der Frage, wie der institutionelle Kontext sich auf Individuen und ihr Verhalten auswirkt. Zu diesem institutionellen Kontext gehören die informellen Normen, die häufig nicht niedergeschriebenen und implizit bleibenden Regeln, die bestimmen, wie man sich in einer bestimmten Situation verhalten soll.¹⁸ Diese vielfältigen *informellen* Prägungen individuellen Konsumverhaltens lassen sich auf der Grundlage des Institutionenverständnisses näher analysieren.

Mit dem Institutionenbegriff lassen sich zudem die rechtlichen und in der Regel formalisierten Bedingungen des Konsums erfassen. Sie kommen als *formelle* Institutionen in den Blick. „Institutionen“, heißt es bei Maurice Hauriou, „entstehen, leben und sterben nach den Regeln des

schaftssoziologie, der Feld- und Kapitaltheorie nach Bourdieu und der Konventionenökonomie. Sie setzen die Institutionen nicht als gegebene voraus, sondern stellen die institutionellen Entstehungsprozesse zunehmend in den Fokus (Maurer/Mikl-Horke, Wirtschaftssoziologie, 2015, S. 194 ff. und Maurer/Schmid, Erklärende Soziologie, 2010, S. 149 f.). Analysieren lassen sich Institutionen damit gerade auch im Wechselspiel zwischen Formbildung und den Bedingungen, innerhalb derer sie sich behaupten, vgl. Koschorke, Institutionentheorie, in: Eßlinger/Schlechtriemen/Schweitzer/Zons (Hrsg.), Die Figur des Dritten, 2010, S. 49-64. Instrukтив zum narrativen Kern institutionentheoretischer Modellannahmen *ders.*, Wahrheit und Erfindung, 2012, S. 287 ff.

16 Dasgupta, Sustainability and the Determinants of Personal Consumption, in: Southerton/Ulph (Fn. 4), S. 43 (56 f.).

17 Vgl. North, Institutions, Journal of Economic Perspectives, 1991, 5(1), 97-112. Institutionen werden weit verstanden als Regeln, die den politischen, ökonomischen und sozialen Austausch strukturieren. Allein im Bereich der Ökonomik tragen die Felder der *New Institutional Economics*, (*New*) *Political Economy* und *Law and Economics* zum Verständnis davon bei, wie Eigenschaften institutioneller Kontexte individuelles und kollektives Verhalten beeinflussen. Siehe auch die Bestandsaufnahme in Peters/Pierre (Hrsg.), Institutionalism, 2007.

18 Nyborg, The Impact of Public Policy on Social and Moral Norms: Some Examples, Journal of Consumer Policy, 2003, 26, 259-277.

Kerstin Jantke, Florian Lottemoser, Jörn Reinhardt, Delf Rothe, Jana Stöver

Rechts¹⁹. Damit dürfte er die Gestaltungskraft des Rechts zwar überschätzt haben. Doch wird nicht nur deutlich, dass die institutionellen Kontexte durch rechtliche Rahmenbedingungen bestimmt werden, sondern dass Institutionen durch Formalisierung und Verrechtlichung häufig erst eine hinreichende Differenziertheit und Komplexität erreichen.²⁰ Zur Umsetzung des Leitbildes Nachhaltigkeit kommt neben den konkretisierenden materiellen Vorgaben den Aspekten Verfahren und Organisation eine besondere Bedeutung zu, und zwar nicht nur auf der Ebene des politischen Systems, sondern auch für die Ausgestaltung der einzelnen nachhaltigkeitsrelevanten Handlungsfelder.²¹ Mit dem unterschiedlichen Fokus lassen sich nicht nur verschiedene Aspekte des rahmenden Charakters von Institutionen (informelle und formelle) hervorheben, sondern auch verschiedene Ansatzpunkte für institutionelle Veränderung.²²

Schließlich lassen sich auch *politische Institutionen* und der institutionelle politische Kontext des nachhaltigen Konsums darunter fassen. Dieser wird insbesondere in der Politikwissenschaft und in den Internationalen Beziehungen diskutiert. Institutionen stellen eine zentrale Voraussetzung für Kooperation dar, indem sie die Verlässlichkeit von Interaktion und damit das Vertrauen zwischen den Akteuren fördern. Als Institutionen werden dabei sowohl einspielte regelgeleitete Verhaltensmuster als auch formale Organisationen mit Akteurscharakter verstanden. Während gut ausgestaltete Institutionen Kooperation fördern, können schlecht ausgestaltete Institutionen – etwa solche, die intransparent, instabil oder unflexibel sind – einen gegenteiligen Effekt haben. Die Diskussion über die institutionelle Dimension des Konsums in Recht, Politik und Ökonomie bezieht sich daher auch und wesentlich auf die Nachhaltigkeitsinstitutionen in einem engeren Sinn des Institutionenbegriffs.²³

19 *Hauriou*, Die Theorie der Institution und der Gründung, in: *ders.*, Die Theorie der Institution (hrsg. v. W. Schnur) 1965, S. 35.

20 Vgl. *Jaeggi*, Was ist eine (gute) Institution?, in: *Forst/Hartmann/Jaeggi/Saar* (Hrsg.), Sozialphilosophie und Kritik, 2009, S. 528–544 (534).

21 *Kahl* (Hrsg.), Nachhaltigkeit durch Organisation und Verfahren, 2016.

22 Siehe auch *Williamson*, The New Institutional Economics: Taking Stock, Looking Ahead, *Journal of Economic Literature*, 2000, 38(3), 595–613. Williamson unterscheidet vier Ebenen von Institutionen in Abhängigkeit von der Art (inkrementell oder abrupt), als auch von der Geschwindigkeit ihrer Veränderung. Auf allen vier Ebenen besteht eine unterschiedlich ausgeprägte Pfadabhängigkeit.

23 Siehe dazu *Kahl*, Nachhaltigkeit und Institutionen, in: *ders.* (Hrsg.), Nachhaltigkeit als Verbundbegriff, 2008, S. 267–281; *Mueller/Mueller*, The Role of Instituti-